

4. Fastensonntag – 31.03.2019

Aus dem Buch Josua 5, 9a.10-12

Und der Herr sagte zu Josua: Heute habe ich die ägyptische Schande von euch abgewälzt. Als die Israeliten in Gilgal ihr Lager hatten, feierten sie am Abend des vierzehnten Tages jenes Monats in den Steppen von Jericho das Pascha. Am Tag nach dem Pascha, genau an diesem Tag, aßen sie ungesäuerte Brote und geröstetes Getreide aus den Erträgen des Landes. Vom folgenden Tag an, nachdem sie von den Erträgen des Landes gegessen hatten, blieb das Manna aus; von da an hatten die Israeliten kein Manna mehr, denn sie aßen in jenem Jahr von der Ernte des Landes Kanaan.

Aus dem 2. Korintherbrief 5,17-21

Wenn jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: das Alte ist vergangen, Neues ist geworden. Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat. Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnete und uns das Wort von der Versöhnung (zur Verkündigung) anvertraute. Wir sind also Gesandte an Christi Statt, und Gott ist es, der durch uns mahnt. Wir bitten an Christi Statt: Lasst euch mit Gott versöhnen! Er hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden.

Evangelium nach Lukas 15,1-3.11-32

In jener Zeit kamen alle Zöllner und Sünder zu Jesus, um ihn zu hören. Die Pharisäer und die Schriftgelehrten empörten sich darüber und sagten: Er gibt sich mit Sündern ab und ißt sogar mit ihnen. Da erzählte er ihnen ein Gleichnis und sagte: Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere von ihnen sagte zu seinem Vater: Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht. Da teilte der Vater das Vermögen auf. Nach wenigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land. Dort führte er ein zügelloses Leben und verschleuderte sein Vermögen. Als er alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über das Land, und es ging ihm sehr schlecht. Da ging er zu einem Bürger des Landes und drängte sich ihm auf; der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten. Er hätte gern seinen Hunger mit den Futterschoten gestillt, die die Schweine fraßen; aber niemand gab ihm davon. Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben mehr als genug zu essen, und ich komme hier vor Hunger um. Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein; mach mich zu einem deiner Tagelöhner. Dann brach er auf und ging zu seinem Vater. Der Vater sah ihn schon von weitem kommen, und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Da sagte der Sohn: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein. Der Vater aber sagte zu seinen Knechten: Holt schnell das beste Gewand, und zieht es ihm an, steckt ihm einen Ring an die Hand, und zieht ihm Schuhe an. Bringt das Mastkalb her, und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich sein. Denn mein Sohn war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden. Und sie begannen, ein fröhliches Fest zu feiern. Sein älterer Sohn war unterdessen auf dem Feld. Als er heimging und in die Nähe des Hauses kam, hörte er Musik und Tanz. Da rief er einen der Knechte und fragte, was das bedeuten solle. Der Knecht antwortete: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn heil und gesund wiederbekommen hat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber kam heraus und redete ihm gut zu. Doch er erwiderte dem Vater: So viele Jahre schon diene ich dir, und nie habe ich

gegen deinen Willen gehandelt; mir aber hast du nie auch nur einen Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden ein Fest feiern konnte. Kaum aber ist der hier gekommen, dein Sohn, der dein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat, da hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet. Der Vater antwortete ihm: Mein Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist auch dein. Aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern; denn dein Bruder war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.

Liebe Brüder und Schwestern!

Es ist wohl nichts Neues, wenn die Kinder sich manchmal anders verhalten als die Eltern von ihnen erwarten. Ungewöhnlich ist jedoch, wenn die *Eltern* sich anders verhalten als die Kinder von ihnen erwarten. Genau das aber ist der Fall in der Geschichte, die Jesus im heutigen Evangelium erzählt. Da hat der jüngere Sohn mit seinem Erbteil ein ausschweifendes Lotterleben geführt. Als er dann in bittere Armut gerät, sieht er endlich seinen Fehler ein; er will wieder zum Vater zurückkehren. Im Hinblick auf diese Begegnung hat er sich genau die Worte zurechtgelegt, mit denen er den Vater gnädig stimmen will.

Aber was tut der Vater? Anstatt den missratenen Sohn mit finsterem Gesicht zu den Tagelöhnern zu schicken, kommt er dem Sohn entgegen, schließt ihn in seine Arme und küsst ihn! Offensichtlich ist der Junge völlig überrumpelt. Die so genau vorbereiteten Worte stammelt der Sohn zwar daher, aber diese seine Worte passen gar nicht mehr zu dem großherzigen Verhalten des Vaters. So geht das, wenn Eltern sich anders verhalten als die Kinder es von ihnen erwarten.

Nicht anders ergeht es dem *älteren* Sohn. Dieser meint genau zu wissen, wie sich sein Vater gegenüber dem jüngeren Sohn zu verhalten hat. Hat doch der jüngere sein Vermögen mit Dirnen durchgebracht, während er selber dem Vater immer die Treue gehalten hat. Er erwartet also, dass der Vater dem zügellosen Bruder die kalte Schulter zeigt. Aber der Vater verhält sich ganz anders. Der ältere Sohn muss zusehen, dass der Vater für den heruntergekommenen Heimkehrer ein fröhliches Fest feiert! Eltern verhalten sich manchmal anders als die Kinder es von ihnen erwarten.

Nun aber soll deutlich erkannt werden, dass mit dem Vater in dieser Geschichte *Gott* gemeint ist. Und *diesen* Gott will Jesus den Pharisäer und Schriftgelehrten vor Augen führen. Diese können nämlich nicht ansehen, dass Jesus sich mit Zöllnern und Sündern an den Tisch setzt. Sie empören sich darüber und sagen: Er gibt sich mit Sündern ab und isst sogar mit ihnen. Auf diese Vorwürfe antwortet Jesus, indem er sagt: Genauso wie der Vater im Gleichnis ist *Gott*. Genauso setzt sich Gott über *eure* Maßstäbe von Gerechtigkeit hinweg.

Das gleiche wird heute auch uns gesagt: Gott lässt sich nicht in unsere menschlichen Vorstellungen von Recht und Gerechtigkeit einengen. Gott sieht jeden einzelnen Menschen an und handelt so, wie es der *Liebe* zu diesem Menschen entspricht. Und er freut sich über *jeden* Menschen, der wieder den Weg zu ihm zurück findet. Für kleinliche Diskussionen ist da kein Platz; kein Platz auch für die Frage, ob der reumütige Sünder die Verzeihung wirklich verdient habe oder nicht. Vor Gottes überströmende Liebe verblassen solche Fragen und Einwände.

Auch für uns stellt sich vielmehr die Frage, ob wir Gott diese verzeihende Liebe *zugestehen* können; ob wir dem schuldig gewordenen Menschen diese göttliche Wohltat *gönnen*; ob wir zusehen und uns sogar darüber freuen können, dass der Reumütige in die Arme Gottes geschlossen wird wie der jüngere Sohn im Gleichnis; denn so selbstverständlich ist das ja auch bei uns nicht. Gerade wenn Menschen nicht nur an Gott, sondern auch ganz direkt an *uns* schuldig geworden sind, kann uns der Gedanke kommen: „Wie kann denn Gott diesem Menschen verzeihen, nach allem, was er mir getan hat!“. Solche Gefühle können auch in uns manchmal aufsteigen. Doch gerade das ist die Herausforderung, vor die wir gestellt sind: „Liebt einander, wie *ich* euch geliebt habe“; wir sollen so lieben wie Gott. Wie Gott uns liebt und uns verzeiht, so sollen auch wir dem verzeihen, der sich gegen uns verfehlt hat.

In diesen Wochen der Fastenzeit werden wir zur Umkehr aufgerufen. Wir fragen uns, wo *wir* uns verrannt haben, wo *wir* in unserem Leben umkehren müssen. Dafür möchte uns Jesus Mut zusprechen. Wenn wir in unserem Leben etwas entdecken, was der Verzeihung und des Neuanfangs bedarf, dann gilt auch für uns die große Zusage: Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehrt und lebt; und wie der Vater im Gleichnis, so freut sich Gott, *jeden* von uns in seine Arme zu schließen. Ihm also - und seinem Erbarmen wollen wir uns anvertrauen. Amen.

P. Pius Agreiter OSB